



resos.ch
resos.ch

Religiös-Sozialistische Vereinigung
der Deutschschweiz

Bulletin

Winter 2020

Januar, Februar, März

Editorial

"Zu Fuss", das ist eigentlich die natürlichste aller menschlichen Reiseweisen. In den letzten beiden Jahrhunderten hat sich das "Zu-Fuss-Gehen" allerdings grundlegend verändert. Aus der natürlichen Fortbewegungsmethode ist eine Freizeitbeschäftigung geworden, die ab einer Distanz von mehr als einem Kilometer bereits im Verdacht steht, ein Fitnessprogramm oder eine spirituelle Selbsterfahrung darzustellen.

Dieser Wandel hat in den vergangenen Jahren an Rasanzen zugenommen. Wer zu Fuss reist muss sich erklären. Er oder sie erntet Erstaunen und Bewunderung. "Herr Pfarrer, trainieren Sie?", fragte mich eine Mutter, als ich sie anlässlich der Konfirmation ihres Sohnes zu Fuss besuchte.

"Zu Fuss" war das Fortbewegungsmittel der einfachen Leute, "zu Fuss" ist der Alltag der Landbevölkerung im Süden, auf dem Weg zur Wasserstelle, und "zu Fuss" ist der Luxus der Reichsten, wenn sie Augenblicke ihrer unbezahlbaren Zeit für exklusive Grenzerfahrungen für sich selber zur Verfügung stellen.

"Zu-Fuss-gehen" darf aber nicht nur vom individuellen Standpunkt aus betrachtet werden. So Im Stil: "Was erfahre ich dabei?"

"Zu-Fuss-gehen, kann eine unerhörte Provokation sein. Wenn Jugendliche für die Rettung der Atmosphäre demonstrieren und dabei zu Fuss durch die

Strassen gehen, beginnen die Fahrenden und Fliegenden zu schäumen und zu geifern.

Wenn im Januar Menschen durchs Prättigau nach Davos ans WEF wandern, dann kann das ein starkes Zeichen sein. Stärker womöglich, als alle Ohnmachtssignale, die die fliegende Elite an diesem Treffen in eloquenter Weise in die Mikrofone plappert.

Veränderung beginnt immer mit einem ersten Schritt. Schritte aber werden zu Fuss getan.

Johannes Bardill

Impressum:

Redaktion «Bulletin»:

Beiträge einsenden bis 15. März, 15. Juni,
15. September, 10. Dezember

Johannes Bardill
Dorfstrasse 58
8816 Hirzel
043 244 05 26
jobardill@bluewin.ch

Versand und Adressänderungen:

Beilagen für Versand abgeben bis: 20. März,
20. Juni, 20. September, 15. Dezember

Hanna Götte
Hard 3
8408 Winterthur
052 222 82 46
hanna.goette@bluewin.ch

Engagement

Petitionsübergabe Stoppt den Krieg in Nordsyrien

Am Vormittag des 15. November 2019 versammelten sich ungefähr 45 Frauen und Männer vor dem Bundeshaus, um über den völkerrechtswidrigen und brutalen Einmarsch türkischer Streitkräfte in Nordsyrien zu informieren. Dabei sprachen Maja Hess, Ärztin und Präsidentin von "medico international schweiz", Claudia Friedli, Nationalrätin SP, St. Gallen, und weitere RednerInnen.

Anschliessend begaben wir uns zur Bundeskanzlei und übergaben dort eine Petition mit 4'866 Unterschriften. Nur wenige Tage zuvor hatten wir gut 70 verschiedene Medien im Raum Bern und Zürich zur Aktion mit unseren Forderungen an den Bundesrat eingeladen. Leider erschien niemand von den Medien auf dem Bundesplatz. Einzig eine Mitarbeiterin des "vorwärts" rettete deren Ehre.

Die unterzeichnenden Organisationen, "medico international schweiz", "Brückenschlag Diyar-

bakir <=> Zürich", SOLIFONDS, Alternative Liste, SP Frauen* Schweiz, YJK-S Kurdische Frauenbewegung Schweiz, Verein Städtepartnerschaft Basel-Van und SP Schweiz „verurteilen den militärischen Angriff der türkischen Regierung in Nordsyrien (Rojava) aufs Schärfste! Die medizinische und humanitäre Situation in Nordost-Syrien / Rojava ist durch den völkerrechtswidrigen Angriff durch die Türkei und die Vertreibung von hunderten von Menschen äusserst prekär. Angesichts dieser aktuellen Situation und in Ergänzung und Erweiterung der Petition "Stoppt den Krieg in Nordsyrien" fordern die unterzeichnenden Personen und Organisationen den Bundesrat auf:

- unverzüglich mit finanziellen Mitteln den Kurdischen Roten Halbmond in Rojava / Heyva Sor a Kurd zu unterstützen und Nothilfe für die Bevölkerung in Nordsyrien bereit zu stellen;
- seinen diplomatischen Einfluss geltend zu machen und die Teilnahme einer Vertretung aus Rojava mit einer starken Beteiligung von Frauen bei den Verfassungsgesprächen für Syrien zu erreichen;
- sich für die Erhaltung der Autonomie und der Selbstverwaltungsstrukturen in Nordsyrien / Rojava einzusetzen;
- deutlich Stellung gegen den völkerrechtswidrigen Angriff der Türkei und ihrer Verbündeten gegen Nordostsyrien, gegen die interne Vertreibung der dort ansässigen Bevölkerung und die geplanten Zwangsumsiedlungen zu beziehen;
- keinen neuen Flüchtlingsdeal mit der Türkei, auch nicht im Rahmen der EU, abzuschliessen;
- mit allem Nachdruck die Einhaltung der 4. Genfer Konvention über den Schutz von Zivilpersonen in Kriegszeiten und der medizinischen Einrichtungen einzufordern;
- darauf hinzuwirken, dass das IKRK in Nordost-Syrien präsent und aktiv wird.

Wer Näheres über die Situation in Rojava erfahren möchte, ist herzlich zur Veranstaltung der Resos am Samstagnachmittag, 18. Januar 2020, eingeladen

Jochi Weil

Inhalt:

Editorial	1
Stoppt den Krieg in Nordsyrien	2
Reise nach Israel	3
Auf nach Davos	4
Zum Fall "Carlos"	5-6
Kinderarmut in der reichen Schweiz	7-8
Menschen und Erinnerungen	9
Bücher	10-13
Wann, wo, wer, was?	13-14

Reise nach Israel mit Abstechern nach Palästina

Mein Aufenthalt als Privatperson vom 10. - 23. Oktober in Israel, mit Abstechern nach Ostjerusalem und Ramallah, also in Palästina, war schön. Habe FreundInnen und Bekannte auf beiden Seiten besucht, sowie einmal meine Grosscousine Irit in Tel Aviv getroffen.

Freundschaften scheinen zu halten, auch wenn ich keine NGO mehr vertrete.

Untergebracht war ich während der ganzen Zeit zuhause bei Lea Tsemel und Michel Warschawski, zwei wichtigen Israeli, die sich dort seit Jahrzehnten für Gerechtigkeit einsetzen. Eine solche Gastfreundschaft habe ich noch nie erlebt.

Am 8. Dezember wurde in Zürich der über anderthalb Stunden andauernde Dokumentarfilm *Advocate* gezeigt. Lea und Michel waren auch hier. Bei ARD wurde der hitverdächtige Film bereits im Juli ausgestrahlt.

Am 17. Oktober traf ich Alon Liel, einen Freund von mir, auch ehemaliger Botschafter Israels in Südafrika und dort ein Gesprächspartner von Nelson Mandela, kurze Zeit Generaldirektor im israelischen Aussenministerium bis zu seinem Ausscheiden, auch Mitglied der Policy Working Group PWG, in der sich vor allem ehemalige israelische BotschafterInnen für politische Kompromisslösungen mit PalästinenserInnen einsetzen.

Meine Grosscousine Irit habe ich seit Frühjahr 2001, nach Ausbruch der Zweiten Intifada am 30. September 2000, nicht mehr gesehen. Am Telefon hiess es damals von meiner Cousine Blanka: "Du stehst auf der anderen Seite", und ich wurde nicht empfangen.

Seitens von ihr, die im Oktober 2018 starb, und ihrem 2015 verstorbenen Mann, habe ich bis Mitte September 2019 nichts mehr gehört. Nicht mal vom Hinschied der beiden wusste ich etwas.

Irit kenne ich, seit sie ein Mädchen war. Die alte emotionale Verbundenheit war jetzt, viele Jahre spä-

ter, immer noch da, doch über Politik darf nicht gesprochen werden.

Manchmal gehen Spaltungen durch jüdische Familien in Israel und hier hindurch, dies im Gegensatz etwa zu Michel Warschawski, dessen Vater, einst Oberrabbiner von Strassburg, zu seinem Sohn stand, selbst während des Prozesses gegen ihn, der ca. 1989 wegen Kontakten und Zusammenarbeit mit der Popular Front for the Liberation of Palestine "PFLP", vom Obersten Gerichtshof in Jerusalem zu einer Gefängnisstrafe verurteilt worden war.

Mit Mustafa Barghouti, dem Präsidenten der Palestinian Medical Relief Society PMRS, der langjährigen Partnerin von "medico international schweiz"/CSS Zürich, hatte ich am 15. Oktober in Ramallah ein persönliches und politisches Gespräch. Hatte schon lange kein Zeichen mehr erhalten und nun die Freundschaft erneuert.

*Am Telefon hiess es
von meiner Cousine:
"Du stehst auf der
anderen Seite",
und ich wurde
nicht empfangen.*

All die persönlich positiven Erlebnisse täuschen mich nicht über den politisch-humanitären Trümmerhaufen in der nahöstlichen Tragödie zwischen Israeli und PalästinenserInnen hinweg.

Meine Konsequenz aus dieser Reise, beeinflusst vor allem durch Gespräche mit Michel Warschawski und der Lektüre im Buch "An der Grenze" [https://](https://edition-nautilus.de/programm/an-der-grenze/)

edition-nautilus.de/programm/an-der-grenze/: Gleiche Rechte und Pflichten für alle BewohnerInnen vom Mittelmeer bis zum Jordan und vom Norden bis nach Eilat. Bis es so weit ist, wird's wohl noch sehr sehr lange dauern.

Für mich, geprägt im zarten Jugendalter von 17 - 22 im Hashomer Hatzair, Zürich, als ein linker Zionist, emotional eine grosse Leistung.

Dennoch: An der politischen Forderung nach der Zwei Staaten-Lösung halte ich weiterhin fest. Dies unter der Voraussetzung, dass Verhandlungen zwischen Israeli und PalästinenserInnen sowie der internationalen Gemeinschaft tatsächlich "auf Augenhöhe" geführt werden.

Jochi Weil

WEF und Klima

Auf nach Davos Die andere Klima-Demo

Zum zwanzigsten Jubiläum der Tour de Lorraine und den damit verbundenen Protestbewegungen wird der Unmut 2020 direkt nach Davos getragen. Seit 50 Jahren treffen sich dort diejenigen, die für den Klimawandel verantwortlich sind.

Seit 50 Jahren hat das World Economic Forum den Anspruch ‚den Zustand der Welt zu verbessern‘ und ist damit offensichtlich kläglich gescheitert. Die Klimakatastrophe ist massgeblich von den weltweit 1'000 grössten Unternehmen verursacht worden, die im WEF Mitglied sind.

Wir sind überzeugt, dass der Zeitpunkt richtig ist, den Widerstand gegen das WEF wieder massenhaft aufzunehmen, und dass mit der Winterwanderung nach Davos die verschiedenen Bewegungen verbunden werden können, die sich für Klimagerechtigkeit einsetzen. Wir wandern nach Davos, um den Wirtschaftsbossen und dem WEF mitzuteilen, dass es für sie Zeit ist abzutreten.

Wir rufen zu einer massenhaften 3-tägigen Demo-Wanderung von Landquart nach Davos auf. Die Strecke ist rund 50 Kilometer weit. Die erste Etappe der Wanderung (Landquart nach Schiers) startet am Sonntag, 19. Januar und wird sicher der Tag mit den meisten Teilnehmenden. Am Montag geht es weiter von Schiers nach Klosters und am Dienstag, 21. Januar, mit der Schlussetappe von Klosters nach Davos, wo an diesem Tag das 50. WEF eröffnet wird.

Die WEF-Eröffnung soll begleitet werden von Aktionen in aller Welt gegen WEF-Teilnehmende. Darum haben wir einen internationalen Aufruf lanciert und wollen die weltweite Klimastreik-Bewegung motivieren, für den WEF-Eröffnungstag am 21. Januar 2020 einen internationalen Streiktag auszurufen (Tuesday to End the Past, statt Fridays for Future).

Als Auftakt für die Aktivitäten gibt es am Samstag, 18. Januar in Bern im Rahmen der Tour de Lorraine ein internationales Treffen mit Diskussionen, Workshops und einer Demonstration.

Mehr Infos auf: www.tourdelorraine.ch
Text von www.schweiz.attac.org

Strike WEF Winterwanderung für Klimagerechtigkeit

Wir wandern innerhalb von drei Tagen die ungefähr 50 Kilometer von Landquart nach Davos auf schneeegeräumten asphaltierten Strassen. Dazu braucht es warme Kleidung und gute Schuhe, aber keine Schneeschuhe. Es ist möglich, einen, zwei oder drei Tage mitzuwandern.

Am 11. Januar um 19.30 Uhr gibt's im Tojo eine Infoveranstaltung zur Winterwanderung. Tojo Theater Reitschule. Neubrückstrasse 8, 3001 Bern. Aktuelle Informationen: STRIKE-WEF.ORG

1. Etappe: Landquart – Schiers

Sonntag, 19. Januar, Treffpunkt 12.00 Uhr Bahnhof Landquart

2. Etappe: Schiers – Klosters

Montag, 20. Januar, Treffpunkt 08.30 Uhr Bahnhof Schiers

3. Etappe, Klosters – Davos

Dienstag, 21. Januar, Treffpunkt 10.00 Uhr Bahnhof Klosters Platz

Ankunft in Davos, geplant um 15.00 Uhr

Demo in Davos

Sichtweisen

Rund um das Urteil betreffend "Carlos" / Brian K.

LeserInnen des Resos-Bulletins erinnern sich vielleicht noch: Am 9. September 2017 war Hansueli Gürber, ehemaliger Jugendanwalt, an einer Veranstaltung bei den Resos zu Gast. Er berichtete über seine frühere, oft erfolgreiche Arbeit mit straffällig gewordenen Jugendlichen.

Er hatte "Carlos" betreut und den Versuch einer privaten Wohnsituation mit der professionellen Sozialpädagogin Anna-Lisa Oggenfuss über längere Zeit erfolgreich umgesetzt. Leider wurde das Experiment nach dem "Reporter"-Beitrag im Schweizer Fernsehen abrupt abgebrochen, dies vor allem wegen der hohen Kosten von monatlich CHF 29'200.-.

In der Stellungnahme gegen den Abbruch des Experimentes vom 24.9.2013, unterstützt von 47 Personen, meist Fachleuten, darunter etwa die Hälfte Anwältinnen, waren zwei bekannte Strafverteidiger und ich an die Medien gelangt.¹ Nach dem abrupten Abbruch des Versuchs nahm das Verfahren für "Carlos", mit richtigem Namen Brian K., bis heute einen unheilvollen Verlauf.

Nach einer Odyssee zwischen Gewalt, Inhaftierungen und Gerichtsverhandlungen wurde er in die Kantonale Justizvollzugsanstalt Pöschwies eingewiesen, wo Brian K. weitgehend isoliert lebte. Es kam zu weiteren Gewalttaten, vor allem gegen das Aufsichtspersonal.

Am 6. November 2019 schreibt die NZZ: „Das Bezirksgericht Dielsdorf verurteilt den jungen Straftäter hinter dem Pseudonym "Carlos" zu einer Freiheitsstrafe von vier Jahren und neun Monaten sowie einer Geldstrafe von 70 Tagessätzen à 10 Franken. Die Freiheitsstrafe wird, wie gesetzlich vorgesehen, zugunsten einer stationären Massnahme aufgeschoben. Diese Therapie wird im Volksmund "kleine Verwahrung" genannt. Auf eine ordentliche Verwahrung verzichtet das Gericht."

Die "kleine Verwahrung" ist im Schweizerischen Strafgesetzbuch StGB in Artikel 59 grundsätzlich wie folgt geregelt: "Die stationäre Behandlung erfolgt in einer geeigneten psychiatrischen Einrichtung oder einer Massnahmenvollzugseinrichtung. Solange die Gefahr besteht, dass der Täter flieht oder weitere

Straftaten begeht, wird er in einer geschlossenen Einrichtung behandelt."

Am 31. Oktober 2019, also noch vor der Urteilsverkündung, schrieb ich an zwei Bekannte:

"Mein Urteilsvorschlag für "Carlos": Aufgrund dessen, was ich vom Prozess gegen „Carlos“ gestern am Bezirksgericht Zürich gehört und in der NZZ gelesen habe, lautet mein Vorschlag für das Urteil wie folgt: Der Angeklagte ist zu einer unbedingten Gefängnisstrafe von Jahren zu verurteilen. Dieses Urteil soll aufgeschoben werden. An dessen Stelle ist das hoffnungsvoll begonnene Experiment, welches im Jahre 2013 abrupt abgebrochen wurde, adaptiert auf die heutige Situation von "Carlos" analog weiterzuführen, dies im Sinne einer unterbrochenen Spur.

Vorbemerkung:

Die strafrechtlich erwiesenen Taten von "Carlos" verurteile ich hiermit in aller Deutlichkeit. Für mich ist Eigenverantwortung für mein Handeln zentral.

Kurzbegründung für den Aufschub einer unbedingten Gefängnisstrafe, zugunsten der Wiederaufnahme der Massnahme:

Im Laufe der Jahrzehnte sind gegenüber "Carlos" von verschiedenen Menschen und Behörden mancherlei zum Teil schwere Fehler begangen worden, ohne diese hier auflisten und Schuldige benennen zu wollen. Im Sinne des Resozialisierungsgedankens im StGB, angewendet auf „Carlos“, sollte ihm aus meiner Sicht deshalb eine weitere echte Chance zur Sozialisierung ermöglicht werden."

Nach dem „Club“ vom 5.. November, wo von namhaften Expertinnen verschiedener Fachrichtungen meines Erachtens kompetent über das Urteil und die Situation von Brian K. diskutiert wurde, nahm ich mit Frau Anna-Lisa Oggenfuss, die "Carlos" in der Wohnung betreut hatte und am Gespräch teilgenommen hatte, Kontakt auf. Dies deshalb, weil sie dem nun Verurteilten als Person immer noch positiv gegenübersteht.

Am 11. November schrieb ich an Jacqueline Fehr, Justizdirektorin des Kantons Zürich, zu Ihrer Stellungnahme rund um "Carlos" / Brian K. im Tages-Anzeiger vom gleichen Datum:

"Liebe Jacqueline

Die Ausführungen von Dir kann ich nachvollziehen und teile diese im Grundsatz. Eine Kernfrage scheint

mir folgende: Wie kann Brian K. aufgrund von Art. 59 StGB dazu motiviert werden mitzuarbeiten? Aufgrund des "Club" vom vergangenen Dienstag, 5. November, an dem auch Frau Anna-Lisa Oggenfuss beteiligt war, machte Anjuska gestern Abend folgenden Vorschlag: Wie wäre es, wenn Frau Oggenfuss miteinbezogen würde. Wir hatten den Eindruck, als sei die Sozialpädagogin „Carlos“ / Brian K. gegenüber als Mensch immer noch resp. weiterhin grundsätzlich positiv eingestellt. Vielleicht könnte sie dem nun Verurteilten motivierend etwas aus der Sackgasse heraushelfen. Was hältst Du davon? Herzliche Grüsse Jochi"

Am 13. November schreibt Hanna Götte:
„Lieber Jochi, liebe Jacqueline,
die Sozialpädagogin Anna-Lisa Oggenfuss sollte unbedingt in die Planung mit Brian einbezogen werden, sie versteht ihn am besten. Der Club war eindrucksvoll! Liebe Grüsse Hanna“

An einem Telefongespräch sagte mir Frau Oggenfuss, dass sie nach wie vor bereit wäre, mit „Carlos“ wieder in Kontakt zu treten. Das Vorgehen müsse aber sehr sorgfältig besprochen und koordiniert werden

Am 22. November schrieb mir Jacqueline Fehr unter anderem:

"Ich kann dir aus Gründen des Persönlichkeitsschutzes keine weiteren Angaben und Einschätzungen zum Fall geben. Auch wenn ich hinter dem Interesse am Fall viel echte Besorgnis aus der Bevölkerung feststelle, muss ich doch festhalten, dass auch Menschen wie B.K. das Recht haben, dass über ihr Schicksal nicht auf dem Marktplatz der Ideen verhandelt wird.

Du kannst aber davon ausgehen, dass wir alle Möglichkeiten vorbehaltlos daraufhin prüfen, ob sie einen Beitrag zu einer positiven Entwicklung von Herrn B.K. leisten können.“

Von Frau Oggenfuss erfahre ich später: "Wir bleiben einfach dran. Ich informiere Sie, wenn ich etwas höre.“

Nach langem Schweigen trat der ehemalige Jugendanwalt Hansueli Gürber an die Öffentlichkeit. Ich verweise dazu auf einen Beitrag in der NZZ vom 23. November. Dort heisst es, in der Öffentlichkeit sei der Eindruck entstanden, Gürber hätte mit dem Sondersetting an seinen Vorgesetzten vorbei gehandelt. Das stimme aber nicht. Sein Chef, der Zürcher Jugendanwalt Marcel Riesen, hätte über alles Bescheid gewusst. "Er wusste, wie viel das Sondersetting kostete. Es fanden regelmässig Sitzungen statt, die er leitete", so Gürber.“²

Ich finde es wichtig, dass Fakten auf den Tisch gebracht werden.

Am 25. November lauten die Schlagzeilen in „20 Minuten“:

"Brian alias "Carlos" wehrt sich gegen Urteil. Sowohl der als Carlos bekannt gewordene Brian als auch die Staatsanwaltschaft haben Berufung angemeldet. Damit kommt der Fall wohl vor Obergericht.“

Jochi Weil

- 1 <https://www.tagesanzeiger.ch/zuerich/region/Experten-sorgen-sich-ums-Jugendstrafrecht/story/14756799>
- 2 <https://www.nzz.ch/zuerich/fall-carlos-hansueli-guerber-erhebt-schwere-vorwuerfe-ld.1523914>

Reaktion auf den Beitrag "Gedanken zur Ukraine" von Ernst Egli

Bis zur feigen Flucht im Februar 2014 des Blutsaugers Janukovič nach Moskau, wo dieser von Putin aufs herzlichste aufgenommen wurde und gleich die russische Staatsbürgerschaft erhielt, und vor allem bevor Russland seinen Ukrainefeldzug startete (Krym, Donbas), war die überwältigende Mehrheit des ukrainischen Volkes für die Neutralität ihres Landes.

Nachdem sich aber die feierliche Zusage der USA, Grossbritanniens und Russlands, die Unantastbarkeit der Ukraine in ihren international anerkannten Gren-

zen (Budapester Memorandum von 1994) zu gewährleisten, als wertloser Fetzen Papier herausgestellt hatte, kann man es dem von Russland (wie 1939 Polen von Nazideutschland) überfallenen ukrainischen Volk nicht verargen, dass es genau so wie Estland, Lettland und Litauen den Schutz der NATO möchte. Denn seien wir ehrlich: Wenn die baltischen Staaten nicht in der NATO wären, hätte sie Putin längst wieder "heim ins Reich" geholt.

Hoffentlich werden deshalb die von Russland überfallenen Länder Georgien und die Ukraine bald von der NATO als Vollmitglieder aufgenommen werden.

Andreas Burckhardt, Möhlin

IG Sozialhilfe

Kinderarmut in der reichen Schweiz Eine Schande!

Dieses Jahr, 2019, wandten sich armutsbetroffene allein erziehende Mütter an die IG Sozialhilfe und baten um Unterstützung, damit Rechte ihrer Kinder verwirklicht werden. Diese Mütter arbeiten in Teilzeitpensen im Billiglohnbereich.

Verankerte Kinderrechte sind in der superreichen Schweiz für armutsbetroffene Kinder noch längst nicht umgesetzt. Darum wandte ich mich an UNICEF. Die Fragen entstanden aus der Praxis unserer Unterstützungsleistungen des Bereichs Beratung der IG Sozialhilfe.

Meine Fragen beantwortete Nicole Hinder, Bereichsleiterin Public Affairs von UNICEF Schweiz und Liechtenstein.

In der Medienmitteilung vom 20. November 2019 von UNICEF, lese ich: "Hunderte Kinder feiern ihre Rechte auf dem Bundesplatz in Bern". Was gibt es da zu feiern angesichts der grossen Kinderarmut in der Schweiz?

Am 20. November 2019 wurde das 30-jährige Bestehen der UN-Konvention über die Rechte des Kindes gefeiert. Die Verabschiedung der Kinderrechtskonvention 1989 durch die Generalversammlung der Vereinten Nationen war und ist ein wichtiger Meilenstein - seither gelten Kinder als eigenständige Träger von Rechten und wurden durch die Ratifizierung inzwischen in fast allen Ländern der Welt, und so auch in der Schweiz, als Rechtssubjekte anerkannt.

Für die Kinder der Welt hat sich seit 1989 vieles zum Besseren gewendet. Auch die Schweiz konnte seit der

Unterzeichnung und Ratifizierung 1997 Fortschritte in der Umsetzung der Kinderrechtskonvention erzielen. So wurden beispielsweise die Vorbehalte zu den Artikeln 5, 7, und 40 (2) (b) (v) und (vi) der Konvention zurückgezogen und es traten verschiedene gesetzgeberische Massnahmen in Kraft, die die Umsetzung der Kinderrechte in der Schweiz fördern und unterstützen.

Nichtsdestotrotz hat auch die Schweiz noch viel Potential. Dies verdeutlichen die knapp 120 Einzelempfehlungen, die die Schweiz beim letzten Staatenberichtsverfahren 2015 vom UN-Kinderrechtsausschuss zur Verbesserung der Umsetzung der Kinderrechtskonvention erhalten hat. Kinderarmut ist dabei sicherlich eines der Probleme, dem sich die Schweiz auch 2019 noch stellen muss.

Die Veranstaltung im Bundeshaus mit Bundesrat Alain Berset wurde von Sozialdirektoren organisiert. Wir erachten es als Hohn, dass ausgerechnet auf Sozialdirektoren

zurückgegriffen wird, angesichts der Tatsache, dass seit September 2015 die Sozialdirektorenkonferenz (SODK) die Richtlinien für die Bemessung der Sozialhilfeleistungen festgelegt hat und als erstes die Unterstützungsbeiträge der Sozialhilfe für kinderreiche Familien heruntergesetzt hat: Bei einem 6-Personenhaushalt von CHF 2662.- auf CHF 2586.-. Warum fand diese Veranstaltung unter der Leitung von Sozialdirektoren statt?

Die SODK hat das Recht eine ebensolche Veranstaltung durchzuführen. UNICEF arbeitet stets mit Regierungen und staatlichen Organisationen zusammen, da wir diese als Teil der Lösung sehen und sich nachhaltige Verbesserung nur gemeinsam erreichen lässt.



25 Jahre IG Sozialhilfe

Leben bedeutet mehr als Überleben



Warum die SODK diese Veranstaltung durchgeführt hat, müsste jedoch die SODK beantworten. Der Anlass wurde weder von uns konzipiert noch organisiert. Entsprechend fand der Anlass ausserhalb unseres Wirkungsbereichs statt. Die Aktion auf dem Bundesplatz ist ebenfalls losgelöst von der von Ihnen erwähnten Veranstaltung zu sehen.

Für Kinder, deren Eltern von der Sozialhilfe leben müssen werden die Art. 4 und Art. 27 der KRK nicht eingehalten. In der IV-Reform soll die Kinderrente von Eltern mit IV-Renten gekürzt werden. Für diese Kinder sollte sie jedoch erhöht werden, weil ihre Eltern mit Behinderung leben müssen und zusätzliche Aufwendungen haben, um ihren Kindern gemäss der UN-KRK alle Rechte zu gewähren – auch solche, die sie auf Grund ihrer Behinderung mit den Kindern nicht unternehmen können. Und möglicherweise dafür (Fremdbetreuung) höhere Kosten haben.

In Art. 31 der KRK geht es um Freizeit, Erholung und Kultur: Die Richtlinien der SODK für Sozialhilfeleistungen sind so extrem knapp bemessen, dass solche Ausgaben für dieses Recht nicht vorhanden sind. Es werden keine Kosten für Sport, Kunst, Ferien usw. übernommen.

Was konkret unternimmt die UNICEF gegen diese Missstände, die jeden Tag die Kinderrechte der armutsbetroffenen Kinder verletzen auf politischer Ebene bezüglich der Sozialhilfeleistungen und Renten für Kinder von Eltern mit IV-Renten? Kinderrechte werden in der Schweiz systematisch untergraben. Von Chancengleichheit kann keine Rede sein, wenn die soziale Teilhabe verhindert wird. Durch die alltäglichen Einschränkungen fehlt es vielen armutsbetroffenen Kindern und Jugendlichen an grundlegendem Weltwissen. Wir erleben ständig, dass Jugendliche grosse Mühe haben eine Lehre zu machen. Widerspricht dies nicht Art. 28? Und was unternimmt UNICEF gegen diese Kinderrechtsverletzungen auf sozialer Ebene?

Sie sprechen in Ihrem Text wichtige Themen an. In der reichen Schweiz von Armut betroffen zu sein, tangiert viele Rechte. So zum Beispiel das Prinzip der Nichtdiskriminierung, ein erschwerter Zugang zu Freizeitangeboten, Bildung und Unterstützungsleistungen oder die Auswirkungen auf die Entwicklung und Gesundheit, um nur einige zu nennen. Dies betrifft in ganz erheblichem Masse die Kinder. Zudem hat sich die Situation in den letzten Jahren durch politische

Entscheide und Massnahmen zusätzlich verschärft. Diese Verletzungen der Kinderrechte kann und muss man dringend adressieren und beheben. Grundsätzlich ist für die Einhaltung und Umsetzung der Kinderrechte der Staat verantwortlich.

Um auf höchster politischer Ebene auf diese Thematik aufmerksam zu machen, wird das Komitee für UNICEF Schweiz und Liechtenstein im nächsten Alternativbericht anlässlich des Staatenberichtsverfahrens Stellung beziehen, indem es den armutsbetroffenen Kindern eine Stimme gibt. Dadurch, dass der UN-Kinderrechtsausschuss in Genf ausführlich über diese Problematik informiert wird, soll der Bundesrat verstärkt Empfehlungen dazu erhalten, die Massnahmen und Bemühungen in diesem Bereich zu verstärken und zum Handeln animiert werden.

Auf dem von UNICEF abgebildeten Plakat, das von einem Kind auf dem Bundesplatz in Bern mitgetragen wurde, steht: "Jedes Kind hat das Recht auf Gesundheit". Eine richtige und wichtige Forderung. Gehört die Zahnmedizin auch zur Gesundheit? Für armutsbetroffene Eltern sind zahnärztliche- und kieferorthopädische Behandlungen für ihre Kinder unerschwinglich. Für migrantische Familien gibt es gute Gründe nicht auf das Sozialamt zu gehen, da die Niederlassungs- und Aufenthaltsbewilligung entzogen werden kann, wenn sie Sozialhilfeunterstützung empfangen. Wer soll solchen Kindern das Recht auf Gesundheit garantieren bei hohen und sehr hohen Kosten?

Der Staat steht in der Pflicht, die Gesundheit der Kinder zu gewährleisten. Das Bundesamt für Gesundheit (BAG) ist zuständig für die nationale Gesundheitspolitik und - gemeinsam mit den Kantonen - für die Gesundheit der Schweizer Bevölkerung. Der UN-Kinderrechtsausschuss hat der Schweiz 2015 empfohlen, sicherzustellen, dass Kinder landesweit Zugang zu qualitativ hochstehenden Behandlungen in Kinderspitälern und Kinderarztpraxen haben. Der Kanton verfügt zumeist über eine kantonale Gesundheitsstrategie mit diversen kantonalen und regionalen Angeboten. Sind diese nicht umfassend und zu wenig niederschwellig zugänglich, ist die Gemeinde gefordert, Ergänzungen zu leisten und über bestehende Angebote umfassender zu informieren. Wie Sie bereits festgehalten haben, gibt es in diesem Bereich noch Handlungsbedarf.

Branka Goldstein
Leitung Bereich Beratung und Begleitung
IG Sozialhilfe

Menschen und Erinnerungen

Trudi Weinhandl erzählt aus ihrem Leben

In den 80 er Jahren hatte mich die SP als Kandidatin für die Schulpflege vorgeschlagen, ich wurde gewählt und blieb mit Interesse und Freude zehn Jahre in dieser Behörde.

Mit Begeisterung machte ich Schulbesuche, beobachtete, ob die Kinder wohl sind bei ihren Lehrer*innen. Den Rapport gab man seinerzeit mündlich ab.

In Erinnerung blieb mir eine Lehrerin, die wie eine Dompteuse unterrichtete!

Etwa zeitgleich machte ich Hausbesuche bei alten Genossinnen der SP, zum Beispiel bei Fanni Egli und Trudi Ragaz, die später aus der SP austrat. Trudi Ragaz erzählte mir sehr gerne über ihre Schwiegermutter Clara Ragaz Nadig. Dieses Wissen wurde dann wichtig für meine Doku über Clara Ragaz. Trudi Ragaz hatte dann auch grosse Freude an meiner 60-seitigen Doku über Clara Ragaz!

Als Mitglied im Escherbund merkte ich bald, dass dieser Verein nicht Ragaz begeistert war!

Ich wurde diesen Sommer 90 Jahre alt, kann noch lesen, schreiben, am Computer arbeiten, an den Altersheim-Veranstaltungen teilnehmen, habe keine Schmerzen, kann mit dem Rollator laufen, bin bis auf ganz wenig Hilfe selbständig im Heimaltag. Eigentlich fehlt mir nichts, es ist warm im Haus, das Essen ist gut, das Personal inklusive Zivis ist nett.

Die Zivis kennen den Gartenhof nicht. Ich gebe ihnen das Buch "Haus Gartenhof in Zürich" zum Lesen.

Und trotzdem ist mir das Leben im Altersheim verleidet! Der Grund: Ich habe keine Aufgabe mehr gegen aussen, in der Gesellschaft. Bis zu meinem Eintritt ins Altersheim Limmat sammelte ich massenhaft Unterschriften für Initiativen, Referenden und Petitionen. Ich besorgte im Gartenhof die Küchenwäsche, machte Friedhof-Führungen, pflegte meinen Mann.

Exit Mitglied bin ich seit den 80-er Jahren. Jetzt bin ich im persönlichen Kontakt mit Exit, aber es ist schwierig: Exit sieht für mich zu wenig Grund zum sterben. Ich muss noch Geduld haben.

Trudi Weinhandl

**Kurz vor
Redaktionsschluss
erreicht uns die
nebenstehende
Meldung.
Wir sind traurig
und dankbar
und in Gedanken
sind wir verbunden
mit den
Angehörigen**

Abschied und Dank

Leni Altwegg, pens. Pfarrerin

28. Mai 1924 – 6. Dez. 2019

Geistig voll präsent, vielseitig interessiert und engagiert, weltoffen, körperlich aber immer mehr belastet, eingeschränkt, wurde die Alltagsbewältigung für Leni Altwegg in den letzten Monaten zusehends schmerzhafter und mühsamer. Insbesondere in dieser schwierigen Lebensphase und auch an ihrem Lebensende fühlte sie sich von einem liebevollen Umfeld getragen. Sie war erleichtert, ihr Leben und ihr Sterben im Rahmen von Exit harmonisch abschliessen zu können.

Dankbar blickte sie auf ein erlebnisreiches, erfülltes, bewegtes und bewegendes Leben zurück. Insbesondere ihr Engagement im Zusammenhang mit der Anti-Apartheid-Bewegung in Südafrika und ihr breites Erfahrungsspektrum als eine der ersten Pfarrerrinnen im Kanton Zürich und in der Schweiz hinterlassen ihre Spuren.

In Erinnerung an eine starke Persönlichkeit, sie war auch ein Teil unseres eigenen Lebensweges

Ruth Dold-Altwegg und Familie
Annerose Altwegg und Marc Tamborini
Jürg Altwegg und Familie
Martin Altwegg und Familie
Verwandte
ein grosser Freundes- und Bekanntenkreis

Bücher

Wenn Räume erzählen...

Am 1. November fand im Saal des SP-Sekretariates Zürich vor rund 100 Zuhörern die Vernissage des Buches „Haus Gartenhof in Zürich. Raum für vernetzte Friedensarbeit“ statt. Anschliessend gab es zum 75. Jubiläum des Friedensrates im Saal des Gartenhofes einen Apéro riche und die Gelegenheit zu spannenden Gesprächen.

Das Fest

Der grosse Saal im SP-Sekretariat war schon bestuhlt, aber immer kamen noch mehr Leute, sodass die Helfer zusätzliche Stühle aus dem Sitzungsraum der SP herbeischleppen und irgendwie, zwischen Publikum und Musiker, platzieren mussten. Hans-Jakob Ragaz, ein Enkel von Leonhard, spielte Kontrabass, begleitet von einem kleinen Orchester. Vorne auf dem Podium sassen die Ragaz-Enkelin Eva inmitten der Männer, die das Buch geschrieben haben: Ruedi Brassel, Ruedi Epple und Peter Weishaupt. Die einzige Autorin des Buches, Ina Boesch, fehlte, weil sie auf Auslandsreise war. Im Publikum sassen die Lektorin Liliane Studer und der Verleger des Chronos Verlags sowie Ruedi Tobler, der Präsident des Schweizerischen Friedensrats.



Ruedi Brassel, Ruedi Epple, Eva Ragaz, Peter Weishaupt, Markus Heiniger. (v.l.)

Der Historiker Jakob Tanner und der Sozialwissenschaftler Markus Heiniger, die das Werk kritisch begleitet hatten, stellten den Autoren Fragen zur persönlichen Motivation, zur Quellenforschung und zur Entstehung der Texte. Eva Ragaz, die als mündliche Quelle viel zur Entstehung dieses Sachbuches im Stil der „oral history“ beigetragen hatte, wurde gefragt, wie sie zu ihrem berühmten Grossvater, dem Theo-

logen Leonhard Ragaz, stehe. Ehrlich und bescheiden räumte sie ein, dass ihre Beziehung zu ihm eher distanziert sei, weil sie ihn nicht persönlich gekannt habe. Sie sei neun Jahre nach seinem Tod geboren. Opas Bücher habe sie bis heute nicht gelesen, nur seine Briefe. Diese hingegen seien ihr so wichtig, dass sie von jedem, der ins Staatsarchiv ging, für sich eine Kopie gemacht habe. Die Grossmutter Clara, die sie als Kind gekannt hat, sei ihr viel näher gestanden.

Nach der Diskussion mit den Autoren rezitierte die Regisseurin und Sprecherin Laura Huonker mit grosser Einfühlung ein Gedicht von Clara Ragaz, welches die revolutionäre Kraft dieser zart aussehenden Frau zum Ausdruck brachte. Der Enkel Hans-Jakob und sein kleines Orchester sorgten mit teils besinnlicher, teils aufmüpfiger Gitarren-Musik zur Auflockerung des festlichen Abends.

Das Buch

Der Einband ist schwarz. Er fühlt sich glatt und kühl an. Auf dem Titelblatt leuchten kleine Lichter. Es sind die Fenster an der Gartenhofstrasse 7 während der Verdunkelungsübung im Jahre 1938, als sich der integrale Pazifist Leonhard Ragaz weigerte, wegen eines drohenden Krieges, an dessen Ausbruch er nicht glaubte, sein eigenes Haus des nachts zu verdunkeln. Aus Protest gegen die passive Einstimmung auf den Krieg wollte er dem Aufruf zur Verdunkelung keine Folge leisten.

Im Vorwort schreibt Ruedi Tobler: „In dieser Publikation über das mit Efeu umrankte Haus mit dem idyllischen kleinen Hinterhof an der Gartenhofstrasse 7 stehen weder seine Architektur noch nostalgische Erinnerungen ans Treiben seiner Bewohnerinnen und Bewohner im Vordergrund, sondern die Bedeutung des Gartenhofes als Zentrum schweizerischer Friedensarbeit von den 1920er Jahren bis zum Ende des letzten Jahrhunderts. Es ist eine Übersicht über das dichte Netzwerk sozialer Bewegungen mit lokaler, regionaler und internationaler Ausstrahlung.“

Es ist auch eine Hommage an Clara Ragaz-Nadig. In sämtlichen Darstellungen über Leben und Werk von Leonhard Ragaz erschien Clara bis jetzt immer nur als sein Schatten im Hintergrund, nie als eigenständige Persönlichkeit. In diesem Buch steht Clara Ragaz im

Zentrum. Sie war die feministische und pazifistische Netzwerkerin der Vorkriegszeit. Im Frühjahr 1919 hat sie, nach dem Vorbild der österreichischen Friedenskämpferin Berta von Suttner, zusammen mit der späteren amerikanischen Nobelpreisträgerin Jane Addams eine grosse Frauenfriedenskonferenz auf neutralem Boden in Zürich organisiert. Sie war über Jahre die Seele des Hauses. In dem Buch wird auch das aufopfernde Engagement der ledig gebliebenen Tochter Christine, des Sohnes Jakobs und dessen Ehefrau Gertrud Ragaz-Fricker eingehend gewürdigt.

Das Haus an der Gartenhofstrasse 7 in Zürich-Aussersihl war ein Knotenpunkt in einem dichten Netzwerk sozialer Bewegungen. Es war einerseits Teil der internationalen Settlementsbewegung, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts, ausgehend von London, auch die Schweiz erreichte. Durch Sozial-, Bildungs- und Nachbarschaftsarbeit sollte die Lage der arbeitenden Bevölkerung verbessert werden. Andererseits entwickelte sich der Gartenhof nach dem Ersten Weltkrieg zu einem radikalpazifistischen Zentrum. Schliesslich dokumentieren die Autoren die Fluchthilfe der Auskunftsstelle für Flüchtlinge in den Jahren vor und während des Zweiten Weltkrieges, die ebenfalls vom Gartenhof aus tätig war.

Das Buch umfasst 190 Seiten und hat vier in sich abgeschlossene Teile. Die letzten 24 Seiten sind dem wissenschaftlichen Apparat gewidmet mit zahlreichen Anmerkungen, mit einer Bibliographie und mit genauen Angaben zu Archiven und gedruckten Quellen.

Der erste Teil ist ein kurzes Essay von Ina Bösch. Sie beleuchtet in warmen Farben das "Familienunternehmen" Ragaz und lässt die Räume des Hauses erzählen. Wir erfahren, dass in den Nachkriegsjahren Jakobs Frau Gertrud Fricker, die wie er im Escherbund verkehrte, frischen Wind in die Gartenhofstrasse brachte und im Hinterhof ein Waschhäuschen einrichtete, wo auch die Nachbarsfrauen ihre Wäsche in den grossen Kupferkesseln waschen durften.

Im Hauptteil berichtet Ruedi Eppe auf der Grundlage von Briefen, die er in den Archiven entziffert hat, über die Zeit vom „Settlement“ der 20er Jahre bis zur „Auskunftsstelle für Flüchtlinge“ 1945. Es war die Zeitspanne, wo Leonhard Ragaz noch lebte und darum bemüht war, eine „Reichgotteswohngemeinschaft“ zu bilden, eine Utopie, die ihm nicht gelungen ist. Clara, welche mit ihrem Frauengut das Haus ge-

kauft hatte, war realistischer. Sie wollte keine WG mit anderen Ehepaaren sondern sorgte dafür, dass die Familie zusammen blieb und die Wohnungen im Haus gut vermietet waren.

Im dritten Teil beschreibt Ruedi Brassel den Gartenhof in der Nachkriegszeit. Er analysiert die Wirkungsgeschichte des Publikationsorgans „Neue Wege“ und fokussiert auf die ideologische Spaltung der religiös-sozialen Bewegung nach dem Tod von Ragaz, während des Aufkommens des Kalten Krieges. Aufgrund der unterschiedlichen Einschätzung der Sowjetunion geriet die „Religiös-soziale Vereinigung“ in eine Zerreissprobe. Die Familie Ragaz und Paul Trautvetter, die mit der Rubrik „Weltrundschau“ von Hugo Kramer nicht einverstanden waren, verliessen die Redaktion der „Neuen Wege“ und setzten ihre Arbeit im „Aufbau“ fort, einer Wochenzeitung, die nach dem Ersten Weltkrieg entstanden war und jetzt im Familienhaus an der Gartenhofstrasse produziert wurde.

Im „Aufbau“ wurden mehrheitlich spirituelle und religiös-soziale Themen besprochen. Die Redaktion der „Neuen Wege“, geleitet von Hugo Kramer, finanziell mitgetragen von den Freunden, war jetzt nicht mehr im Gartenhof verankert. Schliesslich kam es im Kreis der Nachkommen von Ragaz zur Gründung der „Neuen religiös-sozialen Vereinigung“. Diese neue Vereinigung führte weiterhin Veranstaltungen im Gartenhof durch. Sie hielt sich nicht mehr an eine klare politische Thematik, sondern widmete sich der Auslegung und Aktualisierung der Bibel.

Der Zürcher Pfarrer Willi Kobe, als „roter Heiland“ und „Kryptokommunist“ titulierte, versuchte die Spaltung zu überwinden. Er übernahm im Gartenhof, anstelle von Leonhard Ragaz, die Leitung der „Schweizerischen Zentralstelle für Friedensarbeit“ und präsidierte den schweizerischen Zweig des „Internationalen Versöhnungsbundes“. Erst die Anti-Atom-Bewegung führte die gespaltenen Teile der religiös-sozialen Bewegung wieder zusammen.

Im vierten und letzten Abschnitt erzählt Peter Weishaupt in erfrischender Weise, wie er als junger Journalist in den 60er Jahren zum Schweizerischen Friedensrat kam und in den 70er Jahren noch mit Schnapsmatrizen, viel Druckerschwärze und einer Gruppe von ehrenamtlichen Aktivisten die Friedenszeitung produzierte. Er beschreibt ausführlich den langen Kampf bis zur Erreichung des schweizerischen

Zivildienstes. Im Kapitel „Ausblick“ relativiert er seine Aussagen und sagt, die eigentliche Geschichte des Friedensrates sollte noch geschrieben werden. Sie müsste zusätzliche Aspekte enthalten, Ausführungen zu politischen Konflikten und internen Auseinandersetzungen um wichtige Fragen. „Auch die Beziehungen zu weiteren Friedens- und Menschenrechtsorganisationen in der ganzen Schweiz wären ebenfalls unter die Lupe zu nehmen, etwa jene zur sowjetisch ausgerichteten Schweizerischen Friedensbewegung in Basel, mit der es nur während der Demonstrationen anlässlich der Nato-Nachrüstungsproteste zu einer Zusammenarbeit kam, wenn auch nur einer lockeren.“

Es bleibt die Frage, warum es in der kleinen Schweiz zwei grosse Friedensbewegungen gibt, die kaum miteinander kommunizieren, obwohl sie doch das Gleiche wollen: Frieden im eigenen Land und in der Welt! Die Basler Friedensbewegung hat zu ihrem 70-jährigen Jubiläum auch ein Buch publiziert: „Frieden. Gerechtigkeit. Menschenwürde. 70 Jahre Schweizerische Friedensbewegung 1949- 2019“. Es umfasst 461 Seiten und ist bunt illustriert. Es wurde im Eigenverlag herausgegeben, Autor ist Martin Schwander. Es wäre interessant, die beiden historischen Bücher miteinander zu vergleichen.

Verena Keller

„Die Kinder dürfen zurückkehren...“

Im Süden Frankreichs lebten von 1940 bis 1944 hundert jüdische Kinder aus Deutschland und Österreich in einem heruntergekommenen Landschloss. "Am Leben" heisst der Roman, der eigentlich keiner ist, von Franziska Greising.

Die Unerschrockenheit der Glarnerin Rösli Näf, die später die Auszeichnung "Gerechte unter den Völkern" bekam, ist Thema der Geschichte. Diese basiert auf Dokumenten, Fotos, Briefen und Literatur über das Zeitgeschehen während des Zweiten Weltkrieges.

Als Rose ihre Stelle unter dem Schirm "Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für kriegsgeschädigte Kinder" in einem Ort nahe bei Toulouse antrat, lebten rund hundert Kinder unter grossen Entbehrungen in einem Ziegenstall.

Es waren Kinder, die von ihren jüdischen Eltern einer wohltätigen Einrichtung in Belgien übergeben worden waren, da man glaubte, diese vor dem Schlimmsten bewahren zu können. Die Kinder hatten bald auch in Belgien kein Bleiberecht mehr und man verschob sie ins noch unbesetzte Frankreich.

Rose kam als Direktorin in die Leitungshierarchie des improvisierten, verelendeten Heims, wo sie sich mit Erneuerungen durchzusetzen hatte. Es ging um Hygiene, Ernährung und Schulunterricht. Sie erlebte den Umzug ins "Chateau de la Hille". Das Schloss wurde von den erwachsenen Helfern und den Kindern be-

wohnbar gemacht. Dem Gemüsegarten kam grosse Bedeutung zu. Der Mangel an den elementarsten Dingen war auch hier zu spüren. Die Sicherheit war trügerisch. Eines frühen Morgens wurden die grösseren Kinder von einem Polizeiaufgebot abgeholt, um Angst und Schrecken zu erleben ...

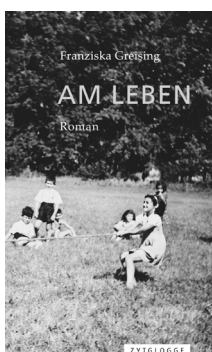
Fehler zu machen war unvermeidlich. Rose musste dafür gerade stehen. Sie traf Entscheidungen, die Leben oder Tod bedeuten konnten. Es gelang ihr und ihren Nachfolgern nicht, alle Kinder heil durch die Kriegsjahre zu bringen. Enttäuschungen bei Gesprächen mit Verantwortlichen in der Schweiz, wo man lange die Augen vor dem Kriegselend verschloss, setzten ihr zu.

Manches gelang ihr; so die Rückkehr der Kinder aus dem Lager, von wo aus die Deportationszüge in den Osten abfuhr. Sie erlebte Kinder, die im Spiel aufblühten, die lernbegierig waren und nach Bedarf überall anpackten. Das Erwachen der Liebe bei Jugendlichen und deren Hoffnung auf eine bessere Welt waren Lichtblicke für das Leitungsteam.

Die Autorin Franziska Greising, geboren 1943 in Luzern, hat mit grosser Einfühlung die Realität von Menschen in besetzten Gebieten, die keinen Status haben, geschildert. Die Gründe von Eltern, ihre Kinder in Sicherheit zu bringen, hat sie in die Geschichte eingewoben. Das Buch behandelt ein aktuelles Thema. Es liest sich wie ein Roman, ja setzt ein Zeichen über Macht und Elend, über Liebe und Kraft in unsicheren Zeiten.

Elisabeth Bardill

*Franziska Greising "Am Leben"
Zytglogge Verlag, 500 S. CHF 38.-*



**Der Fremde.
Eine Liebesgeschichte.
von Verena Regina Keller**

„Ella schaute sich um und suchte einen Tisch, an dem noch ein freier Platz war. Gleich beim ersten Tisch sassen eine Frau und zwei Männer. Alle drei hatten schwarze Haare und dunkle Augen. Die Frau war bedeutend älter als die Männer, sie hätte deren Mutter sein können. Die beiden Männer hatten eine milchkaf-



feebräune Haut. Den kleinen Dicken fand sie lustig, den Grossen atemberaubend schön.“

Der Beginn einer leidenschaftlichen Affäre gegen alle Konventionen und vermeintliche Vernunft. Der Fremde tritt in das Leben der Schweizerin Ella und wirbelt es gehörig auf. Eine interkulturelle Liebesgeschichte, die angesichts von Migration und Flucht nach Europa zu einer brisanten Gesellschaftsgeschichte wird – und unseren Wohlstand, unsere Urängste, aber auch unsere wahre Fähigkeit zu lieben hinterfragt.

*Omnino Verlag Berlin,
ISBN: 978-3-95894-132-8 (Print)
978-3-95894-133-5 (E-Book)*

Wann, wo, wer, was?

Freitag, 10. Januar
Zürich



Öffentliches Schweigen der Frauen für den Frieden
17.45-18.15 Uhr beim Fraumünster

Politischer Abendgottesdienst Zürich im
Fraumünsterchor (Eingang Münsterhof) 18.30 Uhr

AHV: Angst oder Solidarität?

Mit Gabriela Medici, Zentralsekretärin SGB, Verantwortliche für
Altersvorsorge und Sozialversicherungen.

Samstag, 11. Januar
Bern

WEF-Klimademo
Infoveranstaltung zur Klimawanderung nach Davos
19.30 Uhr Tojo Theater, Reitschule, Neubrückstrasse 8.

Mittwoch, 15. Januar
Zürich

Neue Wege Lesegruppe
15.30 bis 17.00 Uhr, in der Arvenstube im Lavaterhaus der Kirchge-
meinde St. Peter. gerold.roth@hin.ch

Freitag, 17. Januar
St.Gallen

Neue Wege Lesegruppe
17.30 bis 19.15 Uhr, im westlichsten Zimmer
im MIGROS-Restaurant, im HB-Hauptgebäude.

Samstag 18. Januar
Zürich



resos Gartenhofveranstaltung
Stoppt den Krieg in Syrien
im Gespräch mit Frauen aus Rojava
15.00 bis 17.00 Uhr im Gartenhof, Gartenhofstrasse 7.

Samstag 18. Januar
Bern

Tour de Lorraine

Klima Workshops

Über 20 Workshops in drei Blöcken widmen sich verschiedenen Blickwinkeln zum Thema Klimagerechtigkeit. Der Schwerpunkt liegt dabei auf einer aktivistischen Perspektive. Am Nachmittag findet wie so oft in den letzten Jahren eine Anti-WEF Demo in Bern statt. Nach den Workshops lassen wir den Tag bei einem gemeinsamen Abendessen ausklingen.

ab 11.30 Uhr ganzer Tag im Progr, Speichergasse 4.

So, 19. bis Di, 21. Januar
Landquart - Davos



Diverse Organisationen, auch RESOS

Klimawanderung nach Davos

Erster Treffpunkt: Sonntag, 12.00 Uhr Bahnhof Landquart

Mittwoch, 5. Februar
Zürich

Neue Wege Lesegruppe

15.30 bis 17.00 Uhr, in der Arvenstube im Lavaterhaus der Kirchgemeinde St. Peter. gerold.roth@hin.ch

Freitag, 14. Februar
Zürich



Öffentliches Schweigen der Frauen für den Frieden

17.45-18.15 Uhr beim Fraumünster

Politischer Abendgottesdienst Zürich im Fraumünsterchor (Eingang Münsterhof) 18.30 Uhr

"Woher nehmen wir die Kraft für das politische Engagement?"

mit Gret Haller, ehem. Nationalratspräsidentin und Publizistin.

Freitag, 21. Februar
St.Gallen

Neue Wege Lesegruppe

17.30 bis 19.15 Uhr, im westlichsten Zimmer im MIGROS-Restaurant, im HB-Hauptgebäude.

Mittwoch, 11. März
Zürich

Neue Wege Lesegruppe

15.30 bis 17.00 Uhr, in der Arvenstube im Lavaterhaus der Kirchgemeinde St. Peter. gerold.roth@hin.ch

Freitag, 13. März
Zürich



Öffentliches Schweigen der Frauen für den Frieden

17.45 bis 18.15 Uhr beim Fraumünster

Politischer Abendgottesdienst Zürich im aki Kath. Hochschulgemeinde (Hirschengraben 86) 18.30 Uhr

Heiter humpeln für die Welt unserer Enkel.

Fulbert Steffensky, geb. 1933, bis 1998 Professor für Religionspädagogik in Hamburg, Publizist, lebt in Luzern.

Samstag, 21. März
Luzern

Romerotag von TheBe und COMUNDO

«Mich könnt ihr töten, nicht aber die Stimme der Gerechtigkeit!»

(Oscar Romero) Eine gefährliche Erinnerung anlässlich des 40. Jahrestages der Ermordung von Erzbischof Romero.

9.15 bis 15.30 Uhr im RomeroHaus, Kreuzbuchstrasse. 44.

Dienstag, 24. März
Luzern

TheBe und COMUNDO

Politisches Nachtgebet

19.30 Uhr Peterskapelle, Kappelplatz 1.a.